

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 7

Artikel: Unübersehbare Gefahren einer Deponie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chlorophyll zu bilden, so dass das Blattgrün fehlt, weshalb die Blätter hellgrün statt dunkelgrün werden. Der Fachmann spricht in solchem Falle von einer Chlorose. Um diesem Umstand abhelfen zu können, streut man etwas Thomasschlacken, die ein Abfallprodukt der Hüttenwerke sind, oder sonst ein eisenhaltiges Produkt, denn dadurch können die Blätter schon im darauffolgenden Jahr wieder dunkelgrün sei. Dieser Hinweis soll zwar nur als Bild, gewissermassen als unvollkommenes Beispiel dienen.

Düngungsfragen

Wir sind damit beim Düngungsproblem angelangt. Weil dieses so vielen Fehlern ausgeliefert ist, sollten wir ihm unsere volle Aufmerksamkeit schenken. Die Ernährung der Pflanzen kann genau so verkehrt sein wie jene des zivilisierten Menschen. Wir kennen dieses Thema bereits, ist es doch die Folge von Ueberfütterung, von der man weiss, dass sie die Hospitäler besser zu füllen vermag als dies mit allen Infektionskrankheiten zusammen der Fall ist. Richtiges Düngen heisst, dem Boden nur das zu geben, was ihm mangelt, und ihm vor allem die Grundstoffe zu ersetzen, die man ihm jährlich durch die Ernte entzieht. Dies muss indes überlegt, festgestellt und errechnet werden, und zwar vor allem, wenn man mit anorganischem Mineralstoffdünger schaffen will. Ein Vorteil ist es, nur mit Kompost zu arbeiten, weil man alsdann nicht so sehr zu berechnen braucht. Gleichzeitig sollte man die Kompostdüngung mit Düngstoffen unterstützen, die

sich langsam abbauen, wie dies bei Knochenmehl, Algenmehl und anderen organischen Düngern der Fall ist. Weil sich bei der bakterienreichen, biologischen Wirtschaft die schlecht löslichen Reserven an Mineralien im Boden durch die Fermente der reichlich vorhandenen Mikroorganismen rascher auflösen, wodurch sie für die Pflanze aufnahmefähig oder verdaulich werden, erleichtert eine solche Bewirtschaftung das Düngungsproblem.

Wer also mit anorganischen Mineraldüngern arbeiten will, muss wissenschaftlich gut geschult sein, sonst kann er viel Unheil anrichten, genau wie ein Schulmediziner, der mit Chemotherapie arbeitet, dies den Patienten gegenüber erwirken kann. Naturmittel erleichtern die Düngung, da sich die Natur selbst einschaltet und manche Fehler, die sich durch menschliches Schlussfolgern ergeben konnten, zu verbessern vermag. Nie entstehen so grosse oder schwerwiegende Fehler durch organische Düngung wie durch die berüchtigte Massivdüngung mit chemischen Stoffen.

Wenn wir das Wunderlabor in den Pflanzenzellen zur maximalen Arbeit anregen wollen, dann müssen wir ihr die notwendigen Rohstoffe zur Verfügung stellen. Gleichzeitig müssen wir von krassen Fehlern abstehen, denn menschlicher Eingriff kann verkehrten Schlussfolgerungen entspringen. Ein anwendbares Motto, das Prof. Kollath prägte, heisst: «Lasst die Natur so natürlich als möglich sein und habt Respekt vor der wunderbar arbeitenden biologischen Gesetzmässigkeit der Natur, die weiser Ueberlegung der grössten Intelligenz im Universum entspringt.»

Unübersehbare Gefahren einer Deponie

Was versteht man eigentlich unter einer solchen Deponie, die doch früher ein ganz unbekannter Begriff war? Erstens erzeugte damals der natürliche Ablauf des Lebens keine gefährlichen Stoffe, die man durch geschickte Ablagerung aus der Lebenszone des Alltags hätte verschwinden lassen müssen und zweitens war die Sparsamkeit noch gang und gäbe, wodurch jeglicher

Vergeudungswut der Riegel gestossen war. Ein kleineres Tobel genügte daher vollständig zur Entfernung der geringen, harmlosen Abfälle einer Ortschaft. Kein Kulturland musste daran glauben und hässliche Ablagerungsstätten verletzten unseren Ordnung- und Schönheitssinn nicht, denn niemand ging im schwerzugänglichen Bachtobel spazieren.

Das hat nun allerdings alles geändert, denn unsere neuzeitlichen Errungenschaften brachten grosse Gefahren mit sich. Ich befand mich gerade an der Westküste Amerikas, als man dort in grossen Betonklötzen Atommüll und ebenso Giftstoffe als Abfallprodukt der chemischen Industrie ins Meer versenkte. Zufälligerweise traf ich damals in San Franzisko mit einem der grössten Wissenschaftler, einem Schweizer von Geburt, zusammen. Das bot mir Gelegenheit, ihn zu fragen, wie sich dieses unheilvolle Versenkungsmanöver wohl in einigen Jahren und Jahrzehnten auswirken würde. Auch dieser Professor empfand die Bedenklichkeit der Lage und äusserte sich deshalb daraufhin, dass er froh sei, alsdann nicht mehr leben zu müssen, denn die riesige Aktivität, die hier eingesperrt sei, zerfresse den dicksten Betonklotz, und was alsdann geschehe, sei unausdenkbar. Er wies dann auf die vermutlichen Folgen hin, da dadurch das ganze biologische Gleichgewicht derart gestört werde, dass in weitem Umkreis das maritime Leben absterben würde. Dies betrifft sowohl das Plankton als auch die Fische, kurz alles, was irgendwie in millionenfacher Vielfalt vorhanden ist, denn dies alles wird erstarren. Wer sich von solcherlei Erzeugnissen ernährt, wird paralysiert. Ein Beweis hiervon ergab sich in Japan, als Fischer in der Nähe einer chemischen Fabrik ahnungslos ihrer beruflichen Tätigkeit oblagen. Da die Fabrik ihre Giftstoffe mit quecksilberhaltigem Material ins Meer laufen liess, wurden von der Vergiftung natürlich auch die Meertiere betroffen, was zur Folge hatte, dass die Menschen, die sie verspeisten, schwer erkrankten, indem sie wie multiple Sklerotiker paralysiert wurden. Die Augen schauten wie Glotzaugen ins Leere und niemand, selbst Aerzte, konnten ihnen mehr helfen. Sie waren einfach dem Siechtum oder dem Tod verfallen.

Täuschung nicht ratsam

Wir sollten uns nicht vortäuschen lassen, dass eine Deponie von radioaktiven Stoffen ihre furchtbare Wirksamkeit verliere, wenn sie in dicke Betonbehälter eingebet-

tet sei. Sie verliert auch auf diese Weise ihre Gefährlichkeit nicht und kann daher die Gesundheit unserer Kinder und Kindeskiner ruinieren, vermag sie doch langsames, aber sicheres Siechtum in Erscheinung treten zu lassen. Wie noch so vieles andere heute ist dies gewissermassen ein Kampf mit dem Teufel. Professor Günther Schwab berichtet hierüber in anschaulicher Weise, indem er einem seiner Bücher den Titel verlieh «Der Tanz mit dem Teufel» und dem anderen «Morgen holt dich der Teufel». Sie bieten schauererregendes Tatsachenmaterial, und es ist bestimmt nicht abzustreiten, dass solch ein systematisches Untergraben geunder Lebensbedingungen Untergraben gesunder Lebensbedingungen liegt. Ebenso eindringlich mahnt Rachel Carson in «Der stumme Frühling».

Ueber 500 neue giftige Kombinationen sind aus dem Bereich chemischer Tätigkeit hervorgegangen. Als die Chemie noch schlummerte, waren sie in der Natur allesamt unbekannt. Da sie ihr artfremd sind, wird sie auch mit ihr nicht fertig, denn noch besitzt sie keine Bakterien, um sie abbauen zu können. Denken wir dabei nur einmal an die chlorierten Kohlenwasserstoffe, wie DDT und dergleichen mehr. Was die Chemie als Abfallstoffe nicht mehr verarbeiten kann, ist gefährlich. Aeusserst gefährlich ist auch, was die Atomwissenschaft nicht mehr gebrauchen kann. Nicht umsonst entstanden Projekte, um diese gefahrvollen Produkte auf den Mond zu schießen. Allerdings handelt es sich dabei um eine teure Angelegenheit, und man hat Angst davor. Führende Wissenschaftler sind sehr bekümmert darüber, weil sie nicht wissen, wie man mit diesem Abfall vorgehen sollte, um ihn unschädlich zu gestalten. Stets bleibt er gefährlich, wohin man ihn auch deponieren mag, im Boden oder im Meere. Noch nach 20, 30, 40, 50 oder 100 Jahren können diese eingeschlossenen Teufel ausbrechen, und selbst noch nach zwei Menschenaltern können sie einen derartigen Schaden anrichten, dass fast alles Lebendige davon empfindlich betroffen wird.

Ich besuchte Gegenden, die so radioaktiv

waren, dass dadurch das Futter der Kühe dermassen beeinträchtigt wurde, dass man deren Milch vernichten, die Kühe aber aufkaufen und in Verbrennungsanlagen beseitigen musste. Vor den Bauern hielt man diesen Vorgang allerdings geheim. Man sah keinen anderen Ausweg als diese restlose Vernichtung, weil besonders empfindliche Menschen dadurch schwer geschädigt worden wären. Wenn es auch solche geben mag, deren Widerstandskraft durchhält, wird wohl der grössere Prozentsatz krank oder geht gar daran zugrunde.

Wie die «Riehener Zeitung» berichtete, warnte die Sanitätsbehörde von Basel die Frauen davor, ihre Kinder zu stillen, weil die Muttermilch um ein Vielfaches giftiger und radioaktiver sei als die Kuhmilch. Ist solch ein Tatsachenbericht nicht schlimm genug, so dass er förmlich nach durchgreifenden Korrekturen und Aenderungen schreit, statt dessen aber beruhigt man die Bevölkerung, indem man alles als mehr oder weniger harmlos darstellt. Aus einem schwarzen Panther mit gelben, drohenden Augen macht man eine gefahrlose Hauskatze. Er mag es sein, bis er zubeisst. Zwar schreit man alsdann Zeter und Mordio, wenn man dazu noch fähig ist, doch mag es bereits zu spät sein. Eine Deponie radioaktiver Stoffe heisst mit dem Teufel einen Bund schliessen, wobei man allerdings immer den kürzeren ziehen wird, denn der Teufel ist älter und klüger als wir. Bedacht weiss er unsere Vernichtung zu steuern, und er überlistet die grosse Mehrheit durch berechnete Täuschung.

Bedenkliche Folgen

Es gibt tatsächlich Menschen, die sich einbilden, sie könnten eine giftige Kobraschlange in einem Korb nach Hause nehmen, wo sie nach der Flöte ebenso tanzen würde, wie sie es nach den Rhythmen des Schlangenbändigers gewohnt war. Von Marokko ist mir bekannt, dass ein junger Franzose auf seiner Hochzeitsreise einem solchen Experiment erlag, indem es ihm das Leben kostete. Kein Arzt konnte die Folgen des Schlangenbisses beheben. Sein törichtes Vertrauen trug ihm in der

schönsten Blüte des Lebens den Tod ein. Ebenso können wir uns heute bei zu grosser Harmlosigkeit dem Tode aussetzen. Als noch vor 50 oder 60 Jahren die Wissenschaft bescheidene Wege ging, war sie gewissermassen noch harmlos, während sie heute zum feuerspeienden Drachen geworden ist. Mit einem solchen kann man tatsächlich nicht umgehen wie mit einem gezähmten Elefanten. Eine Deponie, die Chemiemüll und radioaktive Stoffe enthält, ist nichts Harmloses, sondern benimmt sich ganz so, wie man dies von einem feuerspeienden Drachen erwartet. Schon als Gottfried Keller in weniger gefährlichen Zeiten noch tätig war, jammerte er: «Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, Gott wend's.» Dass seine Bitte keinen Anklang fand, nicht damals noch heute, offenbart die Gier nach klingender Münze, sonst könnte niemand von dem Angebot Gebrauch machen, schönsten Kulturland um einiger Franken wegen der Deponie preiszugeben. Die Weltinflation wird diese erbärmlichen Fränklein bald zu nichts gemacht haben, was aber zurückbleibt, ist ein jämmerlich verdorbenes Kulturgebiet mit unberechenbarem Schaden für die Nachkommenschaft. Wie sollte diese Misswirtschaft je wieder einen gerechtfertigten Ausgleich finden können? Kinder und Kindeskindern hätten dann alle Ursache, das skrupellose Handeln ihrer Vorfahren zu verfluchen, wenn sie feststellen müssten, dass das Grundwasser eines solchen Gebietes vergiftet ist, so dass alles, was auf diesem Lande gedeiht, dadurch ungeniessbar würde. Eine mehr denn je geschädigte Gesundheit wäre die schlimme Folge, wenn sie dadurch nicht überhaupt völlig ruiniert würde. Darum heisst es, aufgepasst, Hände weg von solchen Fahrlässigkeiten, die das Wohl und Wehe der Nachkommenschaft im negativen Sinne mitbestimmt. Materielle Erwägungen sind völlig unangebracht, wenn sie das Leben der Nachwelt gefährden. Wird der Materialismus auf diese Weise zum rücksichtslosen Gott, dann opfern wir ihm neben Vernunft und Verstand noch unsere Gesundheit und unser Leben.